

Gerhard Schedl

GLAUBE LIEBE HOFFNUNG

Oper nach der Textvorlage von Ödön von Horváth
(1991/92)

Libretto: Attila Böcs

Auftragswerk des Salzburger Landestheaters zum 100. Jahrestag seines Bestehens

Orchesterbesetzung: 2 (Picc.), 2, 2, 2 (Ktfg.) – 4, 2, 2, 1 – Pk., Schl. (3 Spieler) – Hf. – Str.
Bühnenmusik: Kl., Altsax., Trp., Pos., Tb.

Aufführungsdauer: 110'

Aufführungsmaterial leihweise

Uraufführung: 20. 11. 1993 Salzburger Landestheater

Judith Graf, Ludwig Grabmeier, Rainer Büse, Josef Köstlinger, Charlotte Pistor, Eberhard Storz, Christine Schwarz, Franz Supper, Susanna Szameit, Wolf Oeser, Peter Piki;

Chor des Salzburger Landestheaters, Choreinstudierung: Stephen Green;

Mozarteum Orchester, Dirigent: Wolfgang Rot;

Inszenierung: Lutz Hochstraate; Bühnenbild: Bernd-Dieter Müller; Kostüme: Annette Zepperitz

Personen der Handlung:

Elisabeth
Ein Schupo (Alfons Klostermeyer)
Oberpräparator
Präparator
Vizepräparator
Der Baron mit dem Trauerflor
Irene Prantl
Frau Amtsgerichtsrat
Er selbst, der Herr Amtsgerichtsrat
Maria
Ein Invalider
Eine Arbeiterfrau
Ein Buchhalter
Ein Kriminaler
Der Oberinspektor
Joachim, der tollkühne Lebensretter
„Arbeitslosenchor“ (Frauen und Männer)
„Chor der Schupos“ (Männer)
Ein Kamerad (aus dem „Chor der Schupos“)

Sopran
Bariton
Bariton
Tenor
Baß/Bariton
Baß
Alt
Sprechstimme
Sprechstimme
lyrischer, hoher Sopran
Tenor
Alt | aus dem Chor
Baß
Sprechstimme
Sprechstimme
lyrischer, hoher Tenor
gemischter Chor
Tenöre und Bässe

b.w.

Zur Handlung:

„Glaube Liebe Hoffnung“ zählt zu den meistgespielten Stücken Ödön von Horváths (1901–1938). Es greift auf eine wahre Begebenheit zurück, die sich während der großen Wirtschaftskrise und der Massenarbeitslosigkeit 1929 ereignete. Eine junge Frau – Elisabeth – gerät bei ihrem Versuch, sich eine „Existenz“ aufzubauen, in die Fänge der Justiz – zum Gelderwerb braucht sie einen „Wandergewerbeschein“, und für den „Wandergewerbeschein“ Geld; ein Räderwerk von hartherziger Umwelt und Paragraphen nimmt seinen Lauf...

Gerhard Schedl über *Glaube Liebe Hoffnung*:

Die Entstehungsgeschichte meiner Oper reicht weit zurück, in eine Zeit, in der ich mich noch mit der kleineren Form des Musiktheaters, der Kammeroper, beschäftigt habe. Schon während der Arbeiten an meiner Kammeropertrilogie „Triptychon“ beschäftigten mich immer wieder Pläne für eine abendfüllende Oper; unter anderem auch *GLAUBE LIEBE HOFFNUNG*. Das Sujet von Horváth erregte meine Phantasie schon beim ersten Lesen. In ähnlicher Weise erging es mir bei jedem meiner dramatischen Werke: Optische Bilder, Musikfetzen, Klangfarben, instrumentatorische und dramaturgische Konstellationen stellten sich ein, die mich zwar über Jahre hinweg wieder verließen, aber erstaunlicherweise immer wieder aus dem Unterbewußtsein empordrangen.

Nachdem ich also nach Jahren einer sogarteten latenten Vorbereitungszeit den Auftrag erhielt, für das Landestheater Salzburg zu dessen Jubiläum eine Oper zu schreiben, konnte ich sofort auf mein Sujet zurückgreifen und an die konkrete Ausarbeitung gehen.

Mir geht es bei der Auswahl eines Opernstoffes nie um die offensichtliche Modernität eines Textes oder gar um eine belehrende, ästhetisierende Ideologie, sondern ausschließlich um den Menschen und seine individuelle Geschichte, die zu erzählen lohnt, wo die Möglichkeit der Identifikation besteht, das Mitleiden oder Mitlachen möglich ist und grundsätzlich eine allgemein-überzeitliche politische Dimension vorhanden ist. Horváths Stoff ist so betrachtet für meine Vorstellung von einem zeitgenössischen Musiktheater geradezu ideal konzipiert und noch dazu mit einer phantastischen, fast schon musikalisch geführten Sprachvirtuosität versehen. Horváth klagt nicht an, er sagt, was ist, oder wie Maria zu Elisabeth meint: „...*ich weiß, wie das kommt. Das sind lauter kleine Paragraphen, aber du bleibst hängen. Du weißt eigentlich gar nicht, was los war, und schon ist es aus.*“

Es ist eben die (authentische) Geschichte der kleinen Leute, der kleinen und großen Gemeinheiten, der Unterdrückung des Individuellen und das Scheitern am Individuellen, die permanent angesprochenen „großen Gefühle“ und die letztendliche Suche nach Glück und Geborgenheit. Elisabeth zum Präparator: „...*das lasse ich mir auch von Ihnen nicht nehmen, daß ich noch einmal Glück haben werde... wenn ich jetzt meine Leich hätte verkaufen können, nämlich um hundertfünfzig Mark – ...*“.

Die möglichst vorurteilslose Beschreibung aller Protagonisten in ihrer Ambivalenz ist denn auch das strukturelle Prinzip meiner Oper; denn niemand ist nur das Opfer, niemand nur der Täter. So galt meine Aufmerksamkeit jeder dieser Figuren in dem Maße, daß ich einerseits eine Einheitlichkeit des musikalischen Stils und der Führung der Gesangsstimmen erreichen konnte und andererseits Freiraum erhielt, meine Sympathie für die besonders vom Leben betrogenen Charaktere zeigen zu können. Dennoch ist das Gesamtbild der handelnden Personen gleichsam die Metamorphose von der Wahrheit aus dem Spiel der Zufälligkeiten zu einem Kräfteausgleich eines Ordnungsprinzips, das selbstverständlich nie und nimmer gerecht sein kann.

Schupo: Man darf die Hoffnung nicht sinken lassen.

Elisabeth: Das sind Sprüche.

Schupo: Ohne Glaube, Liebe, Hoffnung gibt es logischerweise kein Leben. Das resultiert alles voneinander.

Elisabeth: Sie haben leicht reden als Staatsbeamter in gesicherter Position.

Gerhard Schedl